

ganda indirekt unterstützt. Die Stellungnahme eines Teiles der israelischen Presse gegen diese offensichtliche Zweckentfremdung öffentlicher Mittel ist aber keineswegs als eine Sympathieerklärung für die Missionen, sondern als Teil der religiösen Auseinandersetzungen innerhalb des israelischen Judentums zu verstehen (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 31 ff.).

Sehr viel schwerer sollte eigentlich die soziale Auswirkung der Tätigkeit des Keren Jaldenu wiegen. Die Mittel dieser Organisation reichen nun einmal nicht für eine allgemeine soziale Betreuung aus. Da man bestenfalls dort hilft, wo die Gefahr besteht, daß die Hilfe christlicher Institutionen in Anspruch genommen wird, bietet der Keren Jaldenu faktisch einen Anreiz zur moralischen Erpressung. Diese Gefahr ist zwar in weiten Kreisen erkannt worden, doch blieb die öffentliche Kritik hier offenbar ohne Erfolg.

Die Erklärung der christlichen Kirchen

Die Agitation der jüdischen Orthodoxie führte im letzten Winter und Frühjahr auch zu Interpellationen im Parlament. Die Verquickung des Missionsproblems mit der Außenpolitik des Landes erwies sich hier besonders störend. Die Regierung hat einerseits nicht den Mut, ihre tatsächliche Meinung über die Tätigkeit der Missionen auszusprechen, andererseits haben gewisse Gruppen unter den Missionaren versucht, einen protegierten Status für sich in Anspruch zu nehmen, was die israelische Öffentlichkeit wohl nicht zu Unrecht erregte.

Nach verschiedenen Einzelprotesten der Kirchen, die von der israelischen Presse nur zögernd veröffentlicht wurden, haben am 18. Juli 1963 die christlichen Religionsgemeinschaften in Israel (Katholiken, Orthodoxe, Anglikaner, Baptisten, Lutheraner, Presbyterianer u. a.) eine gemeinsame Erklärung abgegeben, die der Regierung und an-

schließend der Presse überreicht wurde. In dieser Erklärung wird vor allem der Vorwurf zurückgewiesen, daß die Missionen die schlechte ökonomische Situation bestimmter Bevölkerungsschichten ausnützten. Zu dem Vorwurf, die Missionen versuchten Juden ihrem Volke zu entfremden, heißt es: „... Wir sind überzeugt, daß ein Jude, der Christ wird, ein Glied seines Volkes bleibt, wie er es von Geburt ist.“

Die positiven Ziele der kirchlichen Missionen in Israel seien: „... den Gliedern der Kirche zu helfen, bessere Christen und Bürger zu werden, durch Gottesdienst, Freundschaft gegenüber allen und Teilnahme am öffentlichen Leben; zu bezeugen, daß Jesus die Quelle der Wahrheit und des Lebens der ganzen Menschheit ist“, und jene, die das Christentum kennenlernen wollen, zu informieren. Weiter heißt es: „Wir begrüßen als Glieder unserer Kirchen jene, die aus eigenem freien Entschluß und aus ausschließlich religiösen Gründen aufgenommen werden möchten und die lange genug geprüft wurden, um ihre Ehrlichkeit zu beweisen und ihre Fähigkeit, Beschwerlichkeiten zu ertragen, die das Los jeder religiösen Minderheit sind.“ Die Unterzeichneten distanzieren sich ausdrücklich von jenen, die nicht im Geiste dieser Erklärung wirken (NCWC News Service, 22. 7. 63).

Diese Erklärung enthält, wenn auch in gemilderter Form, ein klares Bekenntnis zum Missionsauftrag der Kirche. Sie ist als solche also kaum geeignet, die allgemeine Ablehnung der Missionstätigkeit zu mildern. Auch die liberalen Juden in Israel erwarten eigentlich von den Kirchen, daß sie darauf verzichten, Juden zum Christentum bekehren zu wollen, und sich mit einem Zeugnis für das Christentum begnügen — wobei die Grenze zwischen Zeugnis und Bekehrungsversuch in der Praxis wohl kaum zu ermitteln sein dürfte.

Die Stimme des Papstes

Die Predigt Papst Pauls VI. in der Kirche von Grottaferrata

Am Morgen des 18. August 1963 begab sich Papst Paul VI. von der päpstlichen Sommerresidenz Castelgandolfo aus in privater Form in die griechisch-byzantinische Abtei von Grottaferrata. Um acht Uhr feierte er dort in Gegenwart der Klostersgemeinschaft und zahlreicher Gläubigen aus der Umgebung das Meßopfer. Nach der Verlesung des Evangeliums hielt der Papst vor der versammelten Gemeinde eine Predigt, die in einem eindringlichen Appell zur Wiedervereinigung „aller, die noch echte Christen sind“, mündete. Der italienische Wortlaut der Predigt, den wir hier in eigener Übersetzung wiedergeben, wurde uns von Radio Vatikan zur Verfügung gestellt.

Hochwürdigster Archimandrit dieser altehrwürdigen Abtei, hochwürdige Mitbrüder und Gläubige, Vertreter der weltlichen Behörden, andächtige Christen und Angehörige der Ordensgemeinschaften, seid alle herzlich begrüßt. Ich danke euch allen für diesen euren Empfang und segne euch alle, väterlich und herzlich.

Mein Besuch, den ich gleichsam verstohlen und schweigend und aus rein religiösen Gründen machen wollte, gewinnt durch die herzliche Teilnahme der Bevölkerung dennoch sogleich eine gewisse Publizität. Und dieser so

herzliche und einmütige Empfang erlegt mir die Pflicht auf, diese Predigt mit einem Worte des Dankes und — ich darf das nicht verschweigen — der Freude darüber zu beginnen, daß ich hier gleich so vielen Menschen begegnet bin, deren Herzen sich zwar weniger meiner armseligen Person, wohl aber meinem hohen Amte als Stellvertreter Christi, als Oberhaupt der Kirche, als Bischof von Rom und jetzt als zeitweiliger Bewohner eines nahen Schlosses spontan öffnen.

Seid, ich wiederhole es nochmals, alle begrüßt und gesegnet und habt die Güte, euch mir und meinem Gebete anzuschließen, vor allem um die Muttergottes zu ehren — wir befinden uns ja im Heiligtum der Muttergottes in der Abtei von Grottaferrata —, denn das war ja gerade der Zweck meines Besuches. Früher bin ich hier mehr als neugieriger denn als andächtiger Besucher vorbeigekommen. Aber jetzt komme ich gerade, um aus ganzem Herzen und mit allen meinen geistlichen Empfindungen die heiligste Jungfrau zu ehren, die hier seit 1000 Jahren gefeiert und verehrt wird. Und rings um die Gottesmutter, was sehe ich da? Ich sehe dieses außergewöhnliche, einzigartige und mächtig beeindruckende Bild einer Gemeinschaft des griechisch-byzantinischen Ritus mit einer großen

Zahl von Mönchen, die sich — sage ich es richtig? — Basilianer nennen. Und dieses einzigartige Phänomen, diese Insel des geistlichen Lebens und der Religiosität, die durch einen eigenen Ritus und eine sehr alte Tradition ausgezeichnet ist, zieht ganz besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Ihr gelten meine Verehrung, meine Andacht, meine Wünsche und mein Segen.

Ich grüße sodann die Mönchsgemeinschaft, das ganze Kloster, jetzt Mittelpunkt der italienischen Kongregation der Basilianer, in dem die Italiengriechen ihren Ausgangspunkt, ihr Zentrum und ihren geistigen Mittelpunkt haben. Mein Gruß gilt allen Zweigen dieser Kongregation und erstreckt sich auch auf die Gemeinschaften, ich möchte fast sagen auf die geistliche Kundschaft, die von diesem Zentrum Beispiel, Gebet und seelsorglichen Beistand erhalten. Ich weiß, daß sich gerade auch um diese Abtei eine Gemeinschaft sammelt, die hier geistlichen Beistand empfängt. Ich denke deshalb auch an die Gläubigen, die die geistliche Umgebung dieses Heiligtums bilden. Ich denke in herzlicher Teilnahme an sie und segne sie.

Denkt man an die Menschen und Institutionen, die diese Gemeinschaft bilden, so führt das von selbst zu einem jener geschichtlichen Exkurse, die auch für jemanden, der die Ereignisse nur unvollkommen kennt, aber doch weiß, wie viele berühmte Namen, Taten und Ereignisse damit verknüpft sind, kein Ende nehmen würden. Ich möchte bei diesem Gottesdienst nur an die Gründer und Heiligen erinnern, die diese so treue und durch ein Jahrtausend hindurch so beständige Gemeinschaft ins Leben gerufen haben. Ich möchte durch meine Andacht und mein Gebet den Gründern ehren, den heiligen Nilus. Für den, der die Geschichte unseres Mittelmeerraumes kennt, ist es in der Tat etwas Einzigartiges, daß diese Mönche aus Griechenland nach Italien und von Süditalien bis vor die Tore Roms gekommen sind und daß das, was als eine durch gefährliche geschichtliche Ereignisse bedingte Flucht hätte erscheinen können, zu einer dauerhaften, fruchtbaren und geschlossenen Einrichtung mit vielen Beispielen, ja vielen Beispielen sage ich, von Heiligkeit geworden ist. Ich weiß, daß ihr eine ganze Reihe verehrungswürdiger Heiliger besitzt. In den für dieses unser Latium dunkelsten Jahren des Mittelalters und später in der Zeit der wiedererstehenden Blüte haben nicht nur die Päpste, sondern auch die benachbarten Adelsfamilien, die Colonna, die Farnese, die Barberini, ihr Leben, ihre Wohltätigkeit, ihre Geschichte und ihr eigenes Geschick mit diesem Mittelpunkt des Gebets und des geistlichen Lebens verknüpft.

Wir denken bei diesen geschichtlichen Erinnerungen auch an die Päpste des vorigen und dieses Jahrhunderts, die diese Insel des geistlichen Lebens mit ihrem griechisch-byzantinischen Ritus verteidigen und ihr zu neuem Ansehen verhelfen wollten. Ich denke an die letzten Päpste, die diese Stimme des Ostens neben dem lateinischen Ritus zu ehren, zu schützen und auszuzeichnen versuchten. Wir sehen uns hier einer Aufforderung, einer für die Gegenwart und, wenn Gott will, auch für die Zukunft verheißungsvollen Erscheinung gegenüber. Dieses Überleben einer östlichen Gemeinschaft vor den Toren Roms ist gleichsam ein Symbol und ein verheißungsvolles Vorzeichen für die Zukunft.

An die unierten Kirchen des Ostens

Papst Julius II. hat die Abtei mit Mauern umgeben, um sie gegen die stürmischen Ereignisse der damaligen Zeit zu schützen. Andere haben ihren Reichtum vermehrt, sie

gefördert und ausgezeichnet. Warum? Aus demselben Grunde, aus dem ich hier bin. Ich bin hier, wie ich eben vorhin zum hochwürdigsten Archimandriten gesagt habe, um für die geistliche Gemeinschaft mit der ganzen Kirche des Ostens Zeugnis zu geben. Ich bin hier, um sie nach Rom zu rufen, und bin hier, damit Rom, erfüllt von der großen Freude, sich in geistlicher Gemeinschaft mit jener zu wissen, und beseelt von dem Wunsche, in vollem Einklang mit jener zu leben, mit wahrhaft väterlicher und brüderlicher Gesinnung nach Osten blicken kann. Die Besonderheiten des Ritus und der Sprache, also die Art und Weise, den Gottesdienst zu feiern, lassen diesen Brennpunkt des geistlichen Lebens, den wir besuchen, anders, eigenartig und fremd erscheinen; sie bedeuten indessen nichts anderes als die Hinzufügung einer Note in dem großen Chor, in dem herrlichen Zusammenklang der katholischen Einheit, die nicht nur einer Stimme bedarf, sondern so vieler, um die Ehre Gottes, den Glauben an Christus und die lebenspendende Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche auszudrücken, die Christus als die eine und katholische, d. h. als Kirche gegründet hat, die allen allgemeingültigen und möglichen, wenn auch erprobten und legitimen Lebensformen offensteht. Zu sehen, wie das alles schon Wirklichkeit ist, wenn auch „in nuce“ und im jetzigen Augenblick noch mehr zeichenhaft als in wirklich vergleichbaren Größenordnungen; diese Einheit zu sehen, diese Möglichkeit, in verschiedenen Sprachen, in verschiedenen Riten, aber in demselben Glauben und in derselben Treue zur Kirche, derselben Anerkennung der Hierarchie, die die Kirche Gottes zusammenhält und leitet, mit derselben Ehrerbietung gegen den Papst, das ist für mich und wird für euch und für jeden, der seinen Blick aufmerksam auf diese Wirklichkeit hinlenkt, ein Anlaß zu großer Freude und zu großem Troste sein. Ich werde die Messe gerade in dieser Intention feiern und werde Gott danken, daß wir dieses Schauspiel der Einheit noch erleben dürfen, und zwar nicht bloß als ein Stück in sich brüchig gewordener Tradition, sondern als ein Ereignis von ursprünglicher Kraft, das eine gute Zukunft vorausahnen läßt. Wie schön wäre es, würden wir uns so ganz der geistlichen Einheit, die uns mit den Kirchen des Ostens verbindet, bewußt werden. Ich denke vor allem an die katholischen Kirchen des Ostens.

Es gibt eine ganze Reihe, einen wunderbaren Kranz von östlichen Riten, die bereits in vollkommener Einheit mit Rom leben. Möchte doch mein Gruß diese Schwester- und Tochterkirchen erreichen als die Stimme des letzten Papstes: Ehre und Ansehen, Trost, Kraft und Gnade werde euch zuteil! Gott segne euch für eure Jahrtausende währenden Mühen, für eure Treue, für die überstandenen Verfolgungen, für eure unerschütterliche Treue zu euren Überlieferungen, für die Erhaltung des uns von den Vätern überlieferten Glaubensgutes. Gott segne euch gerade für diese eure Treue! Ihr wißt ja, wie die Kirche von Rom heute mehr denn je ihr Herz und ihre Arme den katholischen Kirchen der östlichen Riten öffnet. Ihr wißt, daß gerade eine der letzten Entscheidungen meines verehrten Vorgängers, der die orientalische Kirche so sehr liebte, weil er die fruchtbarsten und arbeitsreichsten Jahre seines Lebens in ihrer Mitte verbracht hat, darin bestand, die Patriarchen der orientalischen Kirchen apostolischen Ursprungs in jenes Organ zu berufen, dessen sich die Kirche für den Beistand und die Führung der orientalischen Kirchen bedient, nämlich sie zu Mitgliedern der Ostkirchenkongregation zu ernennen. Und das ist, glaube ich, nicht mehr als der Be-

ginn einer Zusammenarbeit, eines Zusammenlebens, einer Auszeichnung, die das kirchliche Recht genauer umschreiben wird, aber die der Geist bereits feiern kann als eine Eroberung und ein Versprechen für eine tiefe Einheit, wenn auch in der Verschiedenheit der Überlieferung, der Riten, des Brauchtums und des äußeren und menschlichen Erscheinungsbildes unseres gemeinsamen Glaubens und unserer brüderlichen Liebe.

An alle Kirchen des Ostens

Aber bleibt mein Auge hier haften? Gerade ihr selbst mit euren Riten, die so viele Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit so vielen anderen Kirchen aufweisen, die sich von dem einzigen Stamm, unserem Herrn Jesus Christus, ableiten und die nicht in vollkommener Einheit mit der Kirche von Rom leben, bildet vielleicht nicht gerade ihr den Anstoß für mich, an alle Kirchen des Ostens zu denken, die dieselbe Taufe haben, dieselben Fundamente des Glaubens besitzen, eine gültige Hierarchie und die Gnade wirksam vermittelnde Sakramente? Was soll ich sagen, da sich mir beim Gedanken an sie zwei Überlegungen aufdrängen, die mich und jeden, der heutzutage diese christlichen Kirchen des Ostens, die in fundamentaler und wesenhafter Einheit mit uns lebten, dann aber durch geschichtliche Ereignisse und auch durch Lehrunterschiede, die sie, wie ihr wißt, heute noch von uns fernhalten, von uns getrennt worden sind. Was soll ich sagen? Es ist schon alles da in der Kirche, was man zu diesem Punkte sagen kann. Allem voran sende ich diesen altehrwürdigen, großen Kirchen des Ostens einen ehrenvollen Gruß. Meine Verehrung für sie sollte ihren Ausdruck finden in jener Offenheit und väterlichen, schlichten Teilnahme, mit der vor kurzem ein Bischof der katholischen Kirche, Monsignore Charrière, der Bischof von Fribourg und Genf, von mir autorisiert — nicht geschickt, sondern autorisiert — worden ist, sich aus Anlaß des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums des Patriarchen Alexius im vergangenen Monat nach Moskau zu begeben. Es geschah in der Absicht, den Patriarchen zu ehren, zu zeigen, daß es keinen Grund gibt zu Neid, Prestigesucht, Überheblichkeit und Ehrgeiz, daß keinerlei Wunsch besteht, Gegensätze und Entzweiungen zu verewigen, die in der Vergangenheit vielleicht einmal ihre Berechtigung gehabt haben, jetzt aber ganz und gar überholt sind. Ich spreche diesen Wunsch hier aus und bitte euch, gemeinsam mit mir zum Herrn zu beten, daß er ihn in Zukunft verwirklichen und segnen möge.

Ich möchte mir auch den Wunsch, die Einladung zu eigen machen, die meinen Vorgängern, besonders Johannes XXXIII., so unmittelbar und so spontan aus dem Herzen kam: Könnte ich meiner Stimme doch den Klang einer Engelstrompete geben, die ruft: Kommt! Es fallen die Schranken, die uns trennen! Klären wir die Punkte

der Lehre, die nicht unser gemeinsames Gut sind, versuchen wir unser Credo gemeinsam und solidarisch zu sprechen! Versuchen wir unsere hierarchische Einheit sichtbar wiederherzustellen. Wir wollen diese ganze große Blüte östlicher Kirchen weder aufsaugen noch unterdrücken, wir möchten sie vielmehr aufpflanzen auf den einen Baum der christlichen Einheit. Unser Ruf wird auch hier zum Gebet: Beten wir also, damit, wenn auch nicht in unserer unmittelbaren Gegenwart — das wäre zu schön —, wohl aber in der allernächsten Zukunft die Einheit aller derer, die noch echte Christen sind, und vor allem die Einheit mit diesen verehrungswürdigen und heiligen Kirchen des Ostens wiederhergestellt werde.

Gebet sagte ich. Und das ist der dritte Gedanke, der mich in diesem Augenblick beschäftigt und der mir eine Menge Hoffnungen und Wünsche eingibt. Ich möchte, ich wiederhole es, daß diese heilige Messe gerade in der Absicht gefeiert wird, von Christus die Gnade zu erbitten, er möge uns diese wunderbare Brüderlichkeit, diese katholische Einheit wieder schenken und vor unseren Augen, in unserer so unruhigen Gegenwart das Wunder wirken, damit nur ein Schafstall und ein Hirte sei.

Woran fehlt es? Fehlt uns Katholiken das hinreichende Verständnis? Fehlt uns eine genügende Kenntnis der großen religiösen Überlieferung der Orientalen? Fehlt ihnen die Erkenntnis unserer Absichten und das Wissen um die rechtmäßige Entfaltung unserer Tradition, die mit Wahrheiten bereichert wurde, die alle anerkennen müssen, die an Christus glauben? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, daß das Evangelium, das wir Lateiner heute lesen, ein ganz besonderes Wort enthält, eines der ganz seltenen Worte — es sind, glaube ich, drei —, die die Evangelisten uns in der ursprünglichen Sprache, in der Christus sie ausgesprochen hat, erhalten haben. Das Wort heißt „epheta“, d. h. „tu dich auf“. Der Herr hat einem unglücklichen Menschen die Fähigkeit zu hören und zu sprechen wieder gegeben. Es ist ein armer Taubstummer, der nach der Meinung der Väter ein Sinnbild der Menschheit ist. Wir sind alle ein bißchen taub, wir sind alle ein bißchen stumm. Möge der Herr uns auf tun. Möge er uns öffnen, damit wir die Stimme der Geschichte hören, die Stimme der Geister, damit wir seine Stimme hören, das Echo des Evangeliums, das immer unser Gesetz und unsere Stärke bleiben muß: das Wort Gottes.

Und möge er uns die große Kraft, die große Gnade schenken, dieses Wort zu hören, unsere Stimme zu erheben und aus einem Munde zu rufen: Sanctus, Sanctus, Sanctus: Heilig ist Gott, heilig ist Christus, heilig ist der Heilige Geist. Jener Tag wird bereits die Erde zu unserem Paradies machen und in der Geschichte der Menschheit und vor allem in der Geschichte der Kirche ein Aufblühen neuen, gesegneten Lebens anzeigen.

Über die Seelsorge in der heutigen Zeit

Am 6. September 1963 empfing Papst Paul VI. die Teilnehmer der 13. Italienischen Woche für Pastorale Fortbildung (in Orvieto vom 1. 9. bis 6. 9.) in Castelgandolfo in Sonderaudienz. In seiner Ansprache an die Tagungsteilnehmer erläuterte der Papst u. a. zwei Schlüsselworte des Zweiten Vatikanischen Konzils: die Begriffe „aggiornamento“ und „pastoral“. Der italienische Wortlaut der Ansprache, die wir in eigener Übersetzung wiedergeben, wurde im „Osservatore Romano“ (7. 9. 63) veröffentlicht.

Verehrte Mitbrüder!

Ihr habt an der 13. Woche für Pastorale Fortbildung teilgenommen, die vom Zentrum für Pastorale Schulung veranstaltet wurde. Wir kennen dieses Zentrum gut und zählen seinen Vorsitzenden, Msgr. Grazioso Ceriani, zu unseren Freunden. Diese Woche wurde aus Anlaß der siebenhundertjährigen Wiederkehr der Feier des Fronleichnamfestes in Orvieto abgehalten. Dem Wunder im nahen